**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 12=32 (1866)

**Heft:** 43

**Artikel:** Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie

**Autor:** Elgger, Karl von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-93923

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Wehrpflicht huldigend, wird man größere Armeen auf die Beine bringen können, das ganze Volk dient diesem als Reserve und Ersatzmannschaft und ein höherer Geist, eine größere Intelligenz werden in einem solchen Heere leuchten, als bei den Armeen, begründet auf das Konskriptions- und Loskaufsystem. Allein keine rohen Haufen hat das preußische System ins Feld geführt. Die große Fähigkeit der Führer, die Ausbildung jedes Einzelnen, die richtige, geschickte Zergliederung des Ganzen, diesen Eigenschaften mehr noch als dem Zündnadelgewehr haben die Preußen ihre glänzenden Erfolge zu verdanken. Es geht daher auch an uns, die wir das System der allgemeinen Wehrpflicht und deshalb auch den Grundsatz der Volksbewaffnung vollständig durchgeführt besitzen, die ernste Mahnung, für die Ausbildung unserer Armee und der Führer derselben unablässlich zu arbeiten, um denjenigen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, der nothwendig ist, fremden Armeen, mit Aussicht auf Erfolg, die Spitze bieten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Wo es sich um eine schnelle Entwicklung handelt, wie dort, wo z. B. zwei feindliche Kolonnen unerwartet auf einander stoßen, verdient die Entwicklung der Brigaden oder selbst Divisionen in ein Treffen den Vorzug.

Schnell breiten sich die Kolonnen auf einer weiten Terrainstrecke aus. Die Kräfte einer Linie mit einem kleinen Rückhalt sind genügend einen ersten Anprall auszuhalten.

Eine Kolonne, welche sich gleich in mehrere Treffen entwickelt, braucht viel mehr Zeit, um ihre Schlachtordnung über einen bestimmten Raum auszubreiten. Der Feind, dessen Linie sich schneller ausdehnt, überflügelt sie und Unordnung ist die unausbleibliche Folge.

Zum Lagern, zu Aufstellungen und Manövern außer dem Wirkungsbereich des feindlichen Feuers, wird von den Truppen oft die konzentrirte oder Reservestellung angenommen.

Die konzentrirte Aufstellung erlaubt beträchtliche Truppenmassen auf beschränktem Raum zu vereinen.

Die Entwicklung aus der Reservestellung in Gefechtsordnung findet fächerartig nach vorwärts statt. Die Bataillone, wie sie vorwärts Terrain gewinnen, nehmen ihre Abstände und dehnen die Schlachtlinie aus.

In ähnlicher Weise erfolgte die Entwicklung der Armee Napoleons nach dem Uebergang von der Insel Lobau, vor der Schlacht von Wagram.

### Ueber die Anwendung der Manöver.

Schon bevor man in das Feuer der feindlichen weittragenden Geschütze kommt, muß man aus der Marschkolonne in Schlachtordnung übergehen.

Die Entwicklung unter dem feindlichen Feuer ist gefährlich und kann nicht ohne Verluste stattfinden.

Stets wird ein erfahrener Führer trachten, daß seine Truppen sich schon, bevor die feindliche Waffenwirkung beginnt, in der Formation befinden, in welcher sie kämpfen sollen.

Kleine Kolonnen auf Entwicklungsdistanz bieten die meisten Vortheile. Man wird daher gut thun, sobald es voraussichtlich zum Gefecht kommen muß, die Truppen im vornhinein diese Aufstellung annehmen zu lassen.

Die besten Manöver im Gefechte sind diejenigen, welche man in der kürzesten Zeit, im Verhältniß zu Truppen, Raum und Terrain ausführen kann.

In heftigem feindlichen Feuer wird jede Evolution unmöglich oder doch äußerst schwierig; übrigens hängt von der Beschaffenheit der Truppen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines jeden Manövers auf dem Schlachtfelde ab.

Einzelne Kanonen- und Flintenkugeln dürfen eine gut disziplinirte Truppe nicht in ihren Manövern stören.

Wenn aber das feindliche Feuer zu heftig und die Entwicklung mit zu großen Verlusten verbunden ist, so ist Unordnung unvermeidlich.

Manches Manöver ist bei einer Truppe möglich, das bei einer andern gewagt oder unmöglich sein würde.

Der Grad der Gewandtheit, des Muthes und der Disziplin lassen den Befehlshaber erkennen, was er mit seinen Truppen und ihren Führern zu unternehmen wagen darf.

Mit wenig manövrirfähigen, aber enthusiasmirten Truppen ist es besser anzugreifen, als sich zu vertheidigen; mit schlecht disziplinirten Truppen ist es schwer zu bestimmen, ob es vortheilhafter, sei anzugreifen oder den Gegner in fester Stellung zu erwarten. In beiden Fällen kann man nicht auf sie zählen.

Wohlgeübte tüchtige Truppen sind im Stand vor dem Feind Dinge auszuführen, die bei gleich guter Anführung weniger geübten unmöglich sind.

Stets muß man im Gefecht alle überflüssigen Manöver und Evolutionen vermeiden. Ein an und für sich geringfügiger Umstand kann genügen, um Unordnung und Verwirrung zu veranlassen.

Da es jedoch nicht immer möglich ist, sich nach Bequemlichkeit einzurichten, so wendet man dann nur die einfachsten Bewegungen an, die so zu sagen sich von selbst ausführen lassen.

Auf dem Exerzierplatz sind die Manöver leicht, im Gefecht werden aber auch die einfachsten schwer, man muß sie daher auf das Unerläßliche beschränken.

Jedes Manöver in der Gegenwart des Feindes muß gedeckt sein, d. h. die manövrirenden oder in Bewegung sich befindenden Truppen müssen durch solche, welche nicht mehr manövriren, geschützt werden.

Das System der Tirailleure und Massen erleichtert die Manöver im Gefecht; man ist dabei weit mehr kampfbereit, als in Linie oder mit Theilen der Linie.

In Gegenwart des Feindes und besonders in größerer Nähe desselben müssen schwenkende und Flankenbewegungen möglichst vermieden werden.

Ebenso ist auch das Bilden und Entwickeln der Kolonne im Bereich des schweren Geschützes und einer unternehmenden feindlichen Reiterei gefährlich.

Die Bewegungen der Truppen müssen selbst so kombinirt sein, daß der Gebrauch und die Verwendung der einzelnen taktischen Körper und ihre wechselweise Unterstützung ohne Verwirrung unter der einfachsten Leitung stattfinden kann. „Das stete Zusammenhalten der Truppen in ihrem taktischen Verband ist die erste und unerläßlichste Bedingung zu einem geordneten Gefechtsverlauf."

Soll der Feind in einer Stellung angegriffen werden, so darf man ihn die Dispositionen erst dann sehen lassen, wenn er dieselben nicht mehr zu stören vermag, je mehr sie ihn überraschen, desto weniger wird er zu Gegenmaßregeln Zeit haben.

Das Anwenden überlegener Kräfte ist das sicherste Mittel, den Feind auf einem Punkt seiner Linie zu durchbrechen oder sich eines Schlüsselpunktes seiner Stellung zu bemächtigen. Ein Erfolg zieht andere nach sich; um den ersten zu sichern, muß man den Feind auf andern Punkten der Linie festhalten, wenn man gegen einen einen entscheidenden Schlag führen will.

Läßt man daher von weitem den Feind unsere Anstalten erkennen, so sollte dieses nur geschehen, um ihn zu täuschen.

### Friedensmanöver.

Der Zweck der großen Friedensmanöver ist, den Befehlshabern und ihren Lieutenants Gelegenheit zu geben, sich im Gebrauch der Truppen, ihrer Disponirung und wechselnden Verwendung zu üben. Sie sollen den Abtheilungskommandanten Gelegenheit bieten, auf die Idee von Gefechtsverhältnissen einzugehen, die denselben zu Grunde liegende Absicht zu fördern und im Zusammenhang einzugreifen.

Die Friedensmanöver größerer Truppenmassen sollten daher immer ein Bild dessen sein, welches im Kriege und auf dem Schlachtfelde geschieht. Wenn man aber betrachtet, wie dieselben oft angeordnet oder ausgeführt werden, so läßt sich nur zu häufig behaupten, sie geben ein Bild dessen, was man im Krieg nicht macht, nicht machen kann und nicht machen darf.

Die Kenntniß der Normalstellungen und der Bewegungen ist nicht das Alpha und Omega der Truppenführer. Ihre Kenntniß darf sich nicht blos auf die Art der Ausführung der Bewegungen, Evolutionen und Formationsveränderungen beschränken.

Begeben wir uns auf das Terrain, begeben wir uns auf die Schlachtfelder, so sehen wir, wie der Kampf sich entspinnt, die ursprünglich geometrisch regelmäßige Form der Schlachtordnung verschwinden; Alles modifizirt sich, Alles wechselt, die Bewegungen werden nicht mehr nach bestimmten Regeln, sondern nach Ort und Umständen kombinirt.

Es ist daher nachtheilig, die Truppen nur auf ebenem Terrain manövriren zu lassen. „Jedes Manöver, sagt General Lloyd, das nicht der Beschaffenheit des Terrains angepaßt ist, ist abgeschmackt."

Die Bataillonskommandanten müssen die Gefechtsverhältnisse zu beurtheilen verstehen und die taktischen Formen anzuwenden wissen, welche in dem Augenblick die größten Vortheile gewähren; sie dürfen nicht stets einen Befehl zum Handeln abwarten wollen.

General Renard sagt: „Der Bataillonskommandant der Linearschule war ein passives, von dem Buchstaben des Reglements gefesseltes Wesen; heutzutage ist er ein denkendes, an dessen Urtheil man sich fortwährend wendet."

Dieser Ausspruch läßt sich noch weiter auf alle Abtheilungskommandanten ausdehnen. Jede Schlacht, jedes Gefecht besteht aus einer Reihe von Kämpfen; der Befehlshaber kann unmöglich diese alle selbst leiten. Die Abtheilungskommandanten müssen deshalb den Gang des Gefechtes beobachten, um übereinstimmend zu wirken und sich gegenseitig zu unterstützen. „Ohne Zusammenwirken ist kein Erfolg möglich."

Wenn jeder Abtheilungskommandant nur das Gefecht seiner Abtheilung im Auge hat und zu jedem Schritt erst einen Befehl abwarten will, da ist kein Zusammenhang und keine entschiedene Kraftäußerung möglich. Die Schlacht würde, ähnlich den Kämpfen des Mittelalters, in eine Menge einzelner Gefechte, die ohne Uebereinstimmung geliefert wurden, zerfallen. Dieses war auch im italienischen Feldzug 1859, besonders in der Schlacht von Solferino auf Seite der Oestreicher der Fall, während wir gleichzeitig bei den Franzosen das schönste Beispiel gegenseitiger Unterstützung finden.

Die Freiheit des Handelns der einzelnen Chefs bei gleichzeitigem Zusammenwirken zu einem Zweck, festes Aushalten der Truppen in der Vertheidigung, ungestümes Drauflosgehen im Angriff, endlich der Wunsch des einzelnen Streiters, sich auszuzeichnen, sind das sicherste Mittel den Sieg an die Fahnen zu fesseln.

Ueber die Nothwendigkeit den Abtheilungskommandanten die nöthige Selbstständigkeit zu bewahren, drückt sich der Herzog von Magenta in seiner Instruktion für die Truppen im Lager von Chalons folgendermaßen aus:

„Den untergeordneten Offizieren muß eine größere Freiheit in den Bewegungen erlaubt werden; das Wohl des Ganzen kann dadurch nur gewinnen. Ein Anführer kann nicht überall sein; er kann weder Alles sehen, noch alle Fälle, die sich ereignen können vorsehen. Es können Umstände eintreten, wo eine günstige Gelegenheit zu benützen, einem Unfall abzuhelfen ist. Ein Brigadegeneral, ein Oberst, ein Bataillonschef und sogar ein Kompagniekomman-

dant kann genöthigt sein, eine besondere Disposition vorzunehmen, einige Bataillone, einige Kompagnien oder einige Mann außerhalb der Schlachtordnung zu detachiren. Es ist daher von höchster Wichtigkeit und unumgänglich nothwendig, daß alle Offiziere eine gewisse Freiheit des Handelns haben; sie sollen sich aber wohl merken, daß diese größere Freiheit ihnen schon durch die Thatsache allein eine größere Verantwortlichkeit auferlegt.

Wenn sie in einem gegebenen Augenblick die Initiative ergreifen können und sogar müssen, ohne Befehle ihrer Vorgesetzten zu erwarten, so sollten sie auch vermeiden, eine Bewegung zu unternehmen, welche dem Ganzen der Hauptoperation widersprechen oder dem Vorgesetzten die Hand binden könnte."

## Reitertaktik.

### Reitergefechte.

#### Der Choc.

Die größte Kraftäußerung der Reiterei findet in der in geschlossenen Reihen ausgeführten Attaque statt. Durch die Gewalt der daher stürmenden Pferde den Feind zu durchbrechen, um ihn dann im Kampfe Mann an Mann mit dem Schwert zu besiegen, ist die Absicht des Reiterangriffes. Mit je größerer Kühnheit und Ungestüm derselbe ausgeführt wird, desto mehr Wahrscheinlichkeit des Gelingens hat er für sich.

Die Kraft der geschlossenen Attaque liegt hauptsächlich in der Gewalt des Zusammenstoßes, in dem Choc.

Eine Reiterabtheilung, die eine angreifende feindliche stehenden Fußes erwarten wollte, würde unzweifelhaft durch den Angreifer über den Haufen geritten. Die Reiterei darf sich daher nie angreifen lassen, sondern sie muß dem Feind selbst entgegen gehen. Friedrich der Große verbot allen seinen Offizieren bei infamer Kassation, sich in keiner Aktion vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern allemal den Feind zu attaquiren.

Damit der Choc die größte Wirkung erhalte, müssen Roß und Reiter mit der höchsten Gewalt mit dem Feind zusammenstoßen. Der letzte Zwischenraum, der vom Feinde trennt, muß im schnellsten Lauf der Pferde durcheilt werden. Kein Pferd wird gerne in die emporstarrenden Bajonnette eines Vierecks, keines wird gern in die Wand einer daherbrausenden Reiterlinie hineinrennen. Wenn man das Pferd mit seiner ganzen Kraft vorwärts treibt, erschwert man ihm das Stutzen und Umkehren und der Zweck den Feind im ungestümen Anprall über den Haufen zu werfen, wird am ehesten erreicht.

Die Attaque beginnt daher in langsamer Gangart, welche nach und nach bis zur schnellsten gesteigert wird.

Anfangs Trab geht man in Galopp über, der allmälig verstärkt wird, zuletzt werden die Sporn eingesetzt, um in voller Carriere in die feindliche Linie einzubrechen.

Die Reglements verschiedener Heere geben Vorschriften, in welcher Weise der Choc ausgeführt werden solle.

Müssen 800 Schritt zurückgelegt werden, so sollen nach dem preußischen Reglement 500 Schritt im Schritt und Trab, 200 Schritt im Galopp und 100 in Carriere zurückgelegt werden. Das französische nimmt 100 Schritte Galopp und 60 Carriere, das englische 200 Galopp und 60 Carriere, das östreichische die letzten 200 Schritte Galopp, der auf 150 Schritt verstärkt werden soll, und die 100 oder 80 Schritt in Carriere an.

Bei der Berechnung der Attaque muß der Punkt angenommen werden, wo der Zusammenstoß mit dem Feind wirklich stattfinden wird.

Wenn der Feind dem Angreifer ebenfalls entgegen geht und mit ihm in gleicher Gangart bleibt, so wird auf der Hälfte des Wegs der Zusammenstoß stattfinden. Um mit der größten Schnelligkeit der Pferde mit dem Gegner zusammen zu treffen und noch hinlängliche Kraft zum Verfolgen des flüchtigen Feindes zu behalten, wird man daher eine den Umständen entsprechende Strecke im Schritt, Trab, Galopp und Carriere zurücklegen müssen. Nur wenn der Reiteranführer das Leistungsvermögen seiner Pferde kennt, wird er sein Benehmen angemessen einzurichten verstehen.

Oft ist es nothwendig vom Fleck weg im Galopp einzusprengen und plötzlich über den Feind herzufallen, bevor er sich dessen versieht oder wirksame Gegenanstalten treffen kann. Oft begünstigt das Terrain die Annahme einer verdeckten Aufstellung, aus welcher die Reiterei, blitzschnell hervorbrechend, den Feind überraschen kann. Wo es sich um einen unerwarteten Anfall, einen Angriff auf Infanterie oder Artillerie handelt, wird die Reiterei oft auch eine größere Strecke in schneller Gangart zurücklegen müssen.

Da Schnelligkeit und Zusammenhalt der Linie die Gewalt des Anpralls vermehren, so tragen sie wesentlich zum Erfolg des Reiterangriffes bei.

Wenn eine Reiterlinie schon auf zu große Entfernung in schnelle Gangart übergeht, so wird sich ihre Linie auflockern, die schlechter berittenen Reiter vermögen auf die Länge der schnellen Bewegung nicht zu folgen und bleiben etwas zurück, ihnen schließen sich die Zaghaften, welche ihre Pferde verhalten, an, die bravsten Reiter bleiben an der Spitze.

Wenn die aufgelockerte mit einer geschlossenen, mit ganzer Kraft auf sie anstürmenden Linie zusammentrifft, so wird sie dem Stoße derselben, der ungleich größer als der ihrer ungeordneten Schaar ist, nicht zu widerstehen vermögen, sie wird über den Haufen geworfen.

Dieses ist zwar nicht so zu verstehen, daß die Pferde mit dem Kopf zusammenrennen werden, diese suchen durch die Zwischenräume zwischen den Pferden durchzubrechen. Je schneller und geschlossener aber eine Linie vorrückt, desto schwieriger wird es dem Gegner eine Lücke zu finden, durchzukommen. Das Geschlossensein der Linie macht diese auch ungeordnet daher jagenden Schwärmen unbesiegbar.

Die Schnelligkeit und das Geschlossenbleiben gibt bei der parallelen Attaque immer den Ausschlag.

Um aber beim Angriff die Ordnung zu erhalten, darf anderseits die Reiterei ihre Bewegung nicht zu sehr mäßigen, da sie sonst jenen Ungestüm verliert, welcher immer das sicherste Mittel des Sieges ist.

Leichte Reiterei darf eine frische Linie schwerer Reiter nicht ohne Weiteres angreifen. Die Gewalt der stärkern Pferde würde hier entscheiden, ermüdet aber kann sie durch die größere Schnelligkeit, welche ihr eigenthümlich, dieselben besiegen. Die leichten Reiter suchen daher die schweren zu ermüden, indem sie den ersten Attaquen ausweichen und es erst dann zum Einhauen kommen lassen, wenn die Kräfte ihrer schwerfälligen Gegner erschöpft sind.

Durch dieses Mittel haben im ungarischen Insurektionskrieg Husaren mehrmals Kürassierlinien durchbrochen und besiegt.

Wie die Infanterie das Bajonnet erst im Augenblick des Sturmes auf das Gewehr pflanzen soll, ebenso muß der Säbel des Reiters erst dann der Scheide entfliegen, wenn er mit wuchtigem Hieb die Scheitel des Gegners zerschmettern soll.

### Das Mélée.

Dem Choc folgt das Mélée, beide Theile suchen aus der Krise herauszukommen. Hier im Handgemenge entsteht das zerstreute Gefecht von selber. Nicht unpassend vergleicht Marschall Canrobert die Reiterei in diesem Augenblick mit einer platzenden Bombe.

Ueber den Moment des Zusammenstoßes der schweren englischen Reiterbrigade des Generals Scarlet mit der russischen Kavallerie in dem Gefecht bei Balaklava 1854 gibt uns Bazancourt folgende Beschreibung: „Beide Reiterschaaren waren nur mehr einige Schritte von einander entfernt, der Zusammenstoß mußte furchtbar werden; es folgte ein Augenblick des Stillstandes, 2 oder 3 Sekunden vielleicht. Plötzlich hoben die englischen Offiziere ihre Säbel, man hörte Pistolenschüsse, dann lösten sich die Reihen auf. Engländer und Russen waren unter einander gemischt, es war ein unbeschreiblicher Tumult von Menschengeschrei, Pferdegewieher, Säbelgeklirr! es wurde Mann gegen Mann gekämpft, zwei weitere englische Schwadronen attaquiren die Flanke der Russen, welche geworfen, eiligst in ihre Position zurück weichen und auf ihrem eiligen Rückzug die Infanterie, welche zunächst der Redoute steht, mit sich fortreißend.

In dem Augenblick des Zusammenstoßes ist die Lanze von der größten und imponirendsten Wirkung. Kriegserfahrene Reiteroffiziere stimmen darin überein, daß im Augenblick des Durchbruchs beinah kein Gebrauch vom Säbel gemacht werden könne. Im Mélée, wenn der Feind bereits durchbrochen ist, ist der Säbel die ausgezeichnetste Waffe.

Im Handgemenge, im Kampf Mann gegen Mann muß man den Feind zu vernichten suchen; es ist der Augenblick den Säbel tüchtig zu gebrauchen und große Hiebe auszutheilen. Je blutiger dieser Akt ausfällt, desto entscheidender und nachhaltiger wird seine Wirkung sein.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

**Bieler, S. Die Lebensmittel** in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

**Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht** für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

**Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht**, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

**Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika**; brosch. Fr. 1. —

**Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen** im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

**Spieß, A. Lehre der Turnkunst**, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen**, 2 Bde. br. Fr. 13. 50

**Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien**, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung**, Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie**, br. Fr. 2. 15